

Tötungsdelikt in Rot am See

Trauerfeier für die sechs Opfer

Von Normalität ist Rot am See immer noch weit entfernt. Seit am Freitag in der 5400-Einwohner-Gemeinde im Kreis Schwäbisch Hall sechs Menschen getötet wurden, stehen die Roter unter Schock. Am Samstag, 1. Februar, werden die Opfer beerdigt – acht Tage nach der Schießerei im Wirtshaus Deutscher Kaiser. Der Bürgermeister Siegfried Gröner rechnet mit vielen Besuchern bei der Trauerfeier, die um 13.30 Uhr beginnt. Der ökumenische Gottesdienst findet deshalb nicht in der Kirche, sondern in der Mehrzweckhalle Forum statt. Gestaltet wird er vom örtlichen Pfarrer und den Dekanen der evangelischen und der katholischen Kirche.

Wie berichtet, soll ein 26-Jähriger am Freitag in dem Gasthof sechs Menschen erschossen und zwei weitere schwer verletzt haben. Zu den Toten zählen der Vater – der Wirt des Gasthauses – und die Mutter des mutmaßlichen Täters, seine beiden Halbgeschwister, ein Onkel und eine Tante. Auch die zwei Verletzten sind verwandt mit dem 26-Jährigen. Die Eltern lebten zwar getrennt voneinander, die Familie hatte sich aber in Rot versammelt, um gemeinsam zu einer Beerdigung nach Ostdeutschland zu reisen. Der 26-Jährige benachrichtigte am Freitag selbst die Polizei und sitzt nun in Untersuchungshaft. Inzwischen hat er sich auch zu den Vorwürfen geäußert; die Ermittler geben aber über seine Motive nichts preis. *cls*

Hechingen

Leichtes Erdbeben auf der Alb

Am späten Montagabend hat auf der Schwäbischen Alb die Erde leicht gebebt. Das Epizentrum des Bebens mit einer Stärke von 3,4 lag nördlich von Albstadt im Zollernalbkreis, wie das Deutsche Geoforschungszentrum (GFZ) in Potsdam auf seiner Webseite mitteilte. Nach einer automatisierten Berechnung des Erdbebenindex Südwest war das Beben vermutlich in einem Umkreis von etwa 20 Kilometern zu spüren. Laut dem baden-württembergischen Innenministerium gab es keine Verletzten oder Sachschäden.

In der Gegend waren bereits in der Nacht auf Montag kleinere Erdbeben mit einer maximalen Stärke von 2,1 gemessen worden. Im November hatte die Erde bei Albstadt ebenfalls gebebt; damals wurde ein Wert von 3,8 erreicht. Laut dem GFZ hat es in der Vergangenheit auch stärkere Beben in der Region gegeben – das heftigste gemessene mit einer Stärke von 5,7 im Jahr 1911. „Die Region hat Potenzial, auch Beben hervorzurufen, die Schäden verursachen“, sagte ein Sprecher am Dienstag. Bei dem Beben am Montag handele es sich um ein Kleinstbeben und nichts Ungewöhnliches. *dpa*

Baden-Baden

Letzte Frist für Schlossherrin

Die Besitzerin des Baden-Badener Neuen Schlosses bekommt eine letzte Frist: Der Gemeinderat gibt der in London lebenden Investorin Fawzia al-Hassawi noch eine Chance. Die kuwaitische Investorin wollte ursprünglich ein 5-Sterne-Luxushotel in dem einstigen Wohnsitz der Großherzoge von Baden errichten. Doch seit Jahren passiert kaum etwas. Eigentlich wollte der Gemeinderat daher den entsprechenden Bebauungsplan aufheben. Auf Wunsch der Grünen hat er die Entscheidung nun um knapp drei Wochen vertagt, da die Investorin „neue Gesprächsangebote“ gemacht habe. Am 13. Februar soll letztlich über das Projekt entschieden werden. *sj*

Neuenberg

Bauteil trifft Kranführer tödlich

Sturm böen haben am Dienstag in Teilen Baden-Württembergs zu vielen Einsätzen von Polizei und Feuerwehr geführt. In Neuenberg (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) wurde ein 24-jähriger Kranführer von einem an seiner Maschine hängenden Bauteil erschlagen – möglicherweise wegen des heftigen Windes. In den Kreisen Lörrach, Waldshut und Breisgau-Hochschwarzwald sowie in Freiburg stürzten zahlreiche Bäume auf Straßen. *dpa*

Kontakt

Region/Baden-Württemberg
Telefon: 07 11/72 05-13 11
E-Mail: baden-wuerttemberg@stzn.de

Vor der Gebhardschule in Konstanz gähnt eine Baugrube. „Warum arbeitet denn da bloß heute niemand?“, fragt sich Elke Großkreutz. Die Schulleiterin hat allen Grund zur Ungeduld. Denn ihre Gemeinschaftsschule (GMS) im Stadtteil Petershausen – derzeit siebenzünftig, obwohl nur für sechs Züge ausgelegt – platzt aus allen Nähten. Der Betrieb verteilt sich bereits auf zwei Standorte. Nun musste auch noch die ganze elfte Klassenstufe in die Berufsschule nebenan umziehen. Der Gemeinderat hat jüngst erste Weichen gestellt, um einer weiteren Gemeinschaftsschule als Neugründung den Weg zu bereiten.

Gründe für den Andrang gibt es viele. Die Gebhardschule genoss schon als Haupt- und Werkrealschule, aus der die GMS 2012 hervorging, einen guten Ruf. Zudem verfügt das bürgerliche Konstanz offenbar über eine Elternschaft, die dem integrativen Konzept gegenüber besonders aufgeschlossen ist. „Wir hatten von Anfang an Schüler aus allen Gesellschaftsschichten“, sagt Großkreutz. Zur Erinnerung: An der GMS werden Schüler mit unterschiedlichen Begabungen gemeinsam, aber entsprechend dem persönlichen Niveau unterrichtet. Die Schularbeit hat den Anspruch, den Bildungserfolg der Schüler von der sozialen Herkunft zu entkoppeln.



Foto: Lachenmann

„Ich kam eigentlich hierher, um die mittlere Reife zu machen.“

Kim Wölflé besucht die Konstanz GMS und macht nächstes Jahr Abitur.

Dass die Anmeldungen an der Gebhardschule in den vergangenen zwei Jahren gestiegen sind – auf zuletzt rund 180 –, dürfte aber auch daran liegen, dass an der weiterführenden Schule seit 2018 bis zum Abitur unterrichtet wird. „Wir mussten Anfang des Schuljahrs 20 Schüler ablehnen“, sagt Großkreutz. Hinzu kämen neuerdings Anfragen von Eltern, die ihr Kind vom Gymnasium nehmen und auf die GMS schicken wollen, die – genau wie das neunjährige Gymnasium – eine dreijährige Oberstufe vorsieht. So war das bei Jirina Romer, die zunächst ein Gymnasium besuchte. „Das war Stress pur“, erinnert sich die 18-Jährige. „Zu Hause gab es jeden Tag Krach wegen der Lernerei.“ Als ihre Noten in den Keller rauschten und sie immer häufiger krank wurde, zogen die Eltern die Reißleine und klopfen bei Elke Großkreutz an.

In Baden-Württemberg bieten bislang allerdings nur drei Gemeinschaftsschulen eine Oberstufe an. Auch die GMS West in Tübingen und seit diesem Schuljahr die

VON GRÜN-ROT EINGEFÜHRT

Konzept An den Gemeinschaftsschulen wird bis zur zehnten Klasse auf drei Lernniveaus unterrichtet. Lerntempo und Lernziele werden individuell gestaltet. Die Lehrer heißen hier Lernbegleiter und haben auch häufig die Funktion eines Coaches. Anstelle eines Zeugnisses mit Noten erhalten Schüler bis zum Abschlussjahrgang einen Lernentwicklungsbericht. Niemand kann sitzen bleiben.

Kritik In Baden-Württemberg gibt es – Stand 2019 – 306 öffentliche und 15 private Gemeinschaftsschulen. Sie wurden im Land im Jahr 2012 von der damals grün-roten Landesregierung eingeführt. Heute ist das Kultusministerium in Händen der CDU, die im letzten Wahlkampf die Schularbeit als „Einheitsschule“ abgestempelt hat. Befürworter der Gemeinschaftsschulen, darunter die Lehrgewerkschaft GEW, werfen der Kultusministerin Susanne Eisenmann vor, die Schularbeit nicht angemessen zu unterstützen. *alm*



Die Konstanz Gemeinschaftsschule ist siebenzünftig – gebaut wurde sie nur für sechs. Foto: Markus Löffelhardt

Gemeinsam auf dem Weg zur Höchstform

Konstanz Die Gebhardschule ist eine von nur drei Gemeinschaftsschulen im Land, die bis zum Abitur unterrichten – und platzt aus allen Nähten. Die Aussicht, alle Abschlüsse machen zu können, scheint Eltern zu gefallen und Schüler zu beflügeln. *Von Akiko Lachenmann*

Alemannenschule in Wutöschingen an der Schweizer Grenze unterrichten bis zum Abitur. Alle drei Schulen verzeichnen eine hohe Nachfrage und eine gute Durchmischung ihrer Schüler. Weitere Schulen stehen bereits in den Startlöchern, darunter die Esslinger Gemeinschaftsschulen, deren Antrag auf eine Oberstufe der Gemeinderat jüngst stattgegeben hat.

An allen anderen der 306 Gemeinschaftsschulen im Land müssen Schüler, die auf gymnasialem Niveau lernen und das Abitur machen wollen, nach der zehnten Klasse an ein berufliches oder allgemein bildendes Gymnasium wechseln. Das lässt viele Eltern zögern, ihr Kind nach der Grundschule auf eine GMS zu schicken, wenngleich sie das pädagogische Konzept überzeugt. „Eltern mit leistungsstarken Kindern wollen genau wissen, wie der Weg ihrer Kinder aussieht“, sagt Ulrike Felger vom Verein für Gemeinschaftsschulen in Baden-Württemberg.

Vor allem für Gemeinschaftsschulen, die geringe Anmeldezahlen haben, etwa wegen eines unattraktiven Standorts oder einer einseitigen Schülerklientel, könnte die Einführung einer Oberstufe ein Wendepunkt sein. „Für die Akzeptanz einer GMS ist eine eigene Oberstufe ein großer Pluspunkt“, sagt Felger. Ein Oberstufenangebot fördere die gewünschte Diversität; dies wiederum motiviere Eltern, ihr Kind auf eine GMS zu schicken. Wie sich eine Oberstufe konkret auswirken kann, sieht man an der GMS West in Tübingen, deren Schülerklientel ein gewisser Ruf vorausging. „Seit die Oberstufe läuft, sehen wir bei den Anmeldungen zur Klasse 5 eine größere Vielfalt und mehr leistungsstarke Lernende“, sagt Ulrike Felger.

Das von der CDU geführte Kultusministerium setzt den Gemeinschaftsschulen im Land, die eine Oberstufe einführen wollen, allerdings hohe Hürden. Eine Schule muss mindestens 60 Schüler vorweisen können, die für den Besuch einer Oberstufe infrage kommen. Mitgerechnet werden, wenn auch mit Abstrichen, mögliche Schüler aus umliegenden Schulträgerkommunen. Allerdings müssen diese in

einer „öffentlich-rechtlichen Vereinbarung“ erklären, auf die Einrichtung einer eigenen Sekundarstufe II zu verzichten. An der GMS Oberhausen-Rheinhausen ist die Einführung daran gescheitert. Auch an der Alemannenschule in Wutöschingen, die 2019 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde, stellte sich eine Nachbarkommune quer. Die Schule kam aber trotzdem auf 60 Schüler.

Mit Spannung wird erwartet, wie am Ende des kommenden Schuljahrs der erste GMS-Abitur-Jahrgang im Land abschneiden wird. Dass das Konzept funktioniert, haben bereits die Realschulabschlüsse im vergangenen Schuljahr gezeigt. Die Notendurchschnitte in den Fächern Deutsch, Mathe und Englisch lagen gleichauf mit den Ergebnissen an den klassischen Realschulen, wie aus Zahlen des Kultusministeriums hervorgeht. Dazu

muss man wissen, dass im GMS-Ergebnis, im Gegensatz zu den Realschulergebnissen, all jene leistungsstarken Schüler fehlen, die in die Oberstufe wechseln – wie die Konstanz Schülerin Kim Wölflé. „Ich habe eine Lese-Rechtschreib-Schwäche und wollte eigentlich die mittlere Reife machen“, erzählt die 17-Jährige. Mit der Zeit habe sich die Schwäche verflüchtigt. Bestärkt von ihren Lehrern entschied sie sich, das Abitur in Angriff zu nehmen.

Zum Pool der GMS-Absolventen gehören dafür jene, die sich von einem ursprünglich angestrebten Hauptschulabschluss auf das Realschulniveau hochgearbeitet haben. „Das waren bei uns mehr als zehn Schüler“, berichtet Elke Großkreutz aus Konstanz. Aber viel wichtiger als der Notendurchschnitt sei für sie ohnehin die Frage, ob der Schüler „das Bestmögliche aus sich gemacht hat“.

Kommentar

Eltern wollen die Wahl haben

Bildung Das Konzept der Gemeinschaftsschule gewinnt an Anhängern, wenn sie eine Oberstufe hat. Das sollte die Landesregierung nicht ignorieren. *Von Akiko Lachenmann*

Der Andrang an den drei baden-württembergischen Gemeinschaftsschulen mit einer Oberstufe spiegelt die Bedürfnisse vieler Eltern wider, die bisher offenbar zu wenig Raum bekommen haben: Eltern wollen für ihr Kind jederzeit die Wahl, auch nach der vierten Klasse. Sie legen Wert darauf, dass ihr Kind die Schule möglichst stressfrei erlebt, und nehmen dafür eine dreijährige Oberstufe in Kauf – das zeigt auch die Beliebtheit der rar gesäten G9-Schulen im Land. Und Eltern scheinen vor allem dann gegenüber dem pädagogischen Konzept der Gemeinschaftsschule aufgeschlossen zu sein, wenn die soziale Mischung der Schüler stimmt. Das heißt nicht, dass diese Schularbeit nur dann gelingt, wenn sie

eine Oberstufe hat. Aber überall dort, wo der Bedarf und die Voraussetzungen da sind, sollte die Landesregierung den Schulen den Weg dahin ebnen. Ideologische Debatten gegen die Gemeinschaftsschulen, die immer wieder aus der CDU heraus geführt werden, sind nicht hilfreich.

Denn abgesehen von den Wünschen der Eltern gibt der Ansatz des gemeinsamen Lernens auch eine Antwort auf eine der drängendsten Fragen unserer Zeit: Wie lernen Kinder, mit Vielfalt umzugehen? Wie verhindern wir das Aufwachen in einer sozialen Blase, die Ängste vor Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen fördert? Wissenschaftliche Studien haben es längst beantwortet: im täglichen Kontakt von Mensch zu Mensch.

Die Bahn hat genug von den Pannen-Intercitys

Fernverkehr Defekte Türen, anfällige Software: Der Konzern will 25 neue Bombardier-Züge nicht haben. *Von Eberhard Wein*

Sie sehen schmuck aus, der Sitzkomfort stimmt, die Fahrt ist ruhig und leise. Doch wer in einen der neuen Intercity-Doppelstockzüge der Deutschen Bahn einsteigt, muss mitunter Geduld haben. 17 IC-2-Züge sind seit dem vergangenen Jahr auf dem Gleis – und haben sich den Ruf als Pannenzüge redlich verdient. Die Deutsche Bahn hat jetzt offenbar genug. Die zweite Charge von 25 weiteren IC-2-Zügen will sie wegen technischer Mängel nicht von dem Hersteller Bombardier Transportation abnehmen.

Der Grund seien Probleme mit der Software des Zugbetriebssystems. Immer wieder kommt es zu Störungen an den Türen und Verzögerungen bei Fahrtrichtungswechseln des Zuges. Bombardier räumte ein, dass die Doppelstockzüge vom Typ IC 2 derzeit „nicht mit der von der DB und von Bombardier selbst erwarteten

Zuverlässigkeit im Betrieb sind“. Bombardier bedauere die Unannehmlichkeiten, die der Bahn und ihren Fahrgästen entstanden seien, heißt es in einer Stellungnahme des Unternehmens. Die Bahn teilte mit, man setze „auf eine schnelle Behebung der Mängel durch den Hersteller“. Darüber hinaus prüfe man aber auch alle rechtlichen Möglichkeiten. Bombardier versicherte, gemeinsam mit der Bahn an einem Maßnahmenpaket und an einem Aktionsplan zu arbeiten, „um die Zuverlässigkeit der IC-2-Züge zeitnah deutlich zu verbessern“. Insgesamt geht es um 42 Züge und einen Auftragswert von 400 Millionen Euro.

Die Bahn ergänzt ihre Intercity-Flotte seit Ende des Jahres 2015 mit den neuen Doppelstockwagen. Von den technischen Mängeln betroffen ist die aktuelle zweite Bauserie des Zuges, die unter anderem auf

den Strecken Stuttgart–Singen sowie Nürnberg–Stuttgart–Karlsruhe eingesetzt wird. Regelmäßig breche das Betriebssystem im Zug zusammen. Es dauere rund eine Stunde, um es hochzufahren, zitiert die „Süddeutsche Zeitung“ aus internen Bahnvermerken. Entsprechend früher müssten die Lokführer auch ihren Dienst antreten. Weiterhin gibt es auch Probleme bei der Zugsteuerung mittels ETCS. Das europaweit geltende System funktioniert in den IC-2-Zügen nicht.

Eigentlich sollten sie längst von Stuttgart nach Zürich durchfahren. Bisher haben sie in Singen Endstation. Die komplette Strecke bedient nur die Schweizer Bundesbahn (SBB). Die Deutsche Bahn hatte im vergangenen Jahr deshalb überraschend gebrauchte Doppelstockzüge in Österreich bestellt, möglicherweise auch für die Strecke Stuttgart–Zürich.

Aus Bahn-Aufsichtsratskreisen hieß es laut der „Süddeutschen Zeitung“, dass

man von Bombardier unmissverständlich eine schnelle Beseitigung der Mängel gefordert habe. In der Bahnsparte des Unternehmens gibt es immer wieder Umstrukturierungen. Auch andere Bahnbetreiber liegen mit Bombardier im Clinch. So fehlten den Bahnkonkurrenten Abellio und Go Ahead bei der Übernahme des Regionalverkehrs im Raum Stuttgart die neuen Talent-Regionalzüge.

Gerade jetzt, da die Fahrgastzahlen zunehmen und neues Zugmaterial dringend gebraucht wird, ruiniere Bombardier seinen Ruf, sagte der Bahnexperte der Grünen im Bundestag, Matthias Gastel. Auch er hat schlechte Erfahrungen mit dem IC 2 gemacht. Jüngst strandete er auf dem Weg von Nürtingen nach Berlin in Schwäbisch Gmünd. Der Lokführer musste eine Störung an den Türen beheben. Als er wieder in den Führerstand des Triebwagens wollte, klemmte auch seine Tür. Der Feuerwehr gelang es schließlich, die Tür auszubauen.

Auch andere Bahnbetreiber liegen mit Bombardier im Clinch.